



HAL
open science

Aus dem Berry in die Kurpfalz: Die physische und die intellektuelle Mobilität des François-Joseph Terrasse Desbillons

Thomas Nicklas

► **To cite this version:**

Thomas Nicklas. Aus dem Berry in die Kurpfalz: Die physische und die intellektuelle Mobilität des François-Joseph Terrasse Desbillons. Viktor Boecking; Hiram Kümper; Thomas Nicklas. Kosmos Desbillons / Ausstellungskatalog = Desbillons et son univers / catalogue d'exposition, Editions et presses universitaires de Reims, pp.VII-XV, 2022, 978-2-37496-183-5. hal-04026737

HAL Id: hal-04026737

<https://hal.univ-reims.fr/hal-04026737v1>

Submitted on 13 Mar 2023

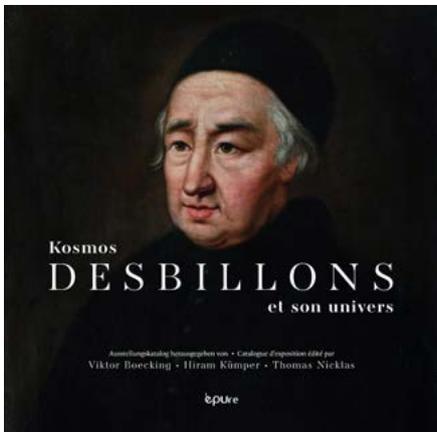
HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.



Distributed under a Creative Commons Attribution - NonCommercial - ShareAlike 4.0 International License

Aus dem Berry in die Kurpfalz: Die physische und die intellektuelle
Mobilität des François-Joseph Terrasse Desbillons

	Auteur(s)	Thomas NICKLAS 
	Titre du volume	Kosmos Desbillons = Desbillons et son univers
	Directeur(s) du volume	Viktor BOECKING Hiram KÜMPER  Thomas NICKLAS 
	ISBN	978-2-37496-183-5 (broché)
	Édition	ÉPURE - Éditions et presses universitaires de Reims, décembre 2022
	Pages	VII-XV
	Licence	Ce document est mis à disposition selon les termes de la licence <i>Creative Commons</i> attribution, pas d'utilisation commerciale, pas de modification 4.0 international 

Les ÉPURE favorisent l'accès ouvert aux résultats de la recherche (*Open Access*) en proposant à leurs auteurs une politique d'auto-archivage plus favorable que les dispositions de l'article 30 de [la loi du 7 octobre 2016 pour une République numérique](#), en autorisant le dépôt [dans HAL-URCA](#) de la version PDF éditeur de la contribution, qu'elle soit publiée dans une revue ou dans un ouvrage collectif, sans embargo.

Thomas Nicklas

Aus dem Berry in die Kurpfalz

Die physische und die intellektuelle Mobilität des
François-Joseph Terrasse Desbillons

Ein Jesuit aus dem Berry

Am 26. Januar 1711 wurde François-Joseph Terrasse Desbillons als Sohn eines wohlhabenden Verwaltungsbeamten im zur französischen Krone gehörenden Herzogtum Berry geboren, in eine angesehene Notablenfamilie dieser Provinz, deren recht einträgliche Landgüter südlich von Bourges am Fluss Cher gelegen waren.¹ Er hatte drei Schwestern, die sich ganz wie François-Joseph selbst dem geistlichen Leben widmen und ins Kloster eintreten sollten. Die Besitzungen der Familie gingen infolgedessen ungeteilt an den älteren Bruder Jean-Pierre über, der als Kronanwalt (*Procureur du Roi*) in der Kleinstadt Dun-le-Roi (heute: Dun-sur-Auron) wirkte. Die beiden Brüder unterhielten einen Briefwechsel, der den langen Zeitraum zwischen 1733 und 1774 abdeckt. Darin ging es vor allem um Bücher, die gemeinsame Leidenschaft der beiden, sowie um das zu deren Ankauf nötige Geld, das von dem im weltlichen Leben stehenden Jean-Pierre Terrasse aufgebracht werden musste.²

1. Pierre Dubois, *Le P. Desbillons*, Bourges, 1887, 1-11; Nicolas Maillot de la Treille, *Notice de la Vie et des Ouvrages du Père F.J. Des Billons*, Straßburg, 1790, 5.

2. In Auszügen bei: Dubois, *passim*.

Der jüngere François-Joseph lebte wohl seit 1721 als Internatsschüler im Jesuitenkolleg in der Provinzhauptstadt Bourges und widmete sich dort neben dem Studium von Philosophie und Theologie vor allem der schöngestigten Literatur. Die *Belles-Lettres* standen damals auch im Berry hoch im Kurs, war doch der als Autor französischer und lateinischer Gedichte sowie Theaterstücke bedeutende Pater Jean Antoine du Cerceau (1670-1730) bis zu seinem Weggang nach Paris als Rektor am Jesuitenkolleg Sainte-Marie in Bourges tätig gewesen. Die Dichtkunst war somit nicht nur eine persönliche Liebhaberei des jungen François-Joseph Terrasse, sie machte auch den Schwerpunkt seiner akademischen Bildung sowie einen wesentlichen Bestandteil seiner späteren Tätigkeit als Lehrer aus. Mit 16 Jahren trat er selbst 1727 in den Jesuitenorden ein und nahm nach dem Ablauf seines Noviziats 1729 seine erste eigene Lehrtätigkeit am Kolleg in Nevers auf, noch in der unmittelbaren Nachbarschaft seiner Heimatprovinz. Die nächste Station seiner Laufbahn im Orden lag dann schon weiter entfernt und führte ihn in die Normandie, wo er für ein Jahr das *Collège du Mont* in der normannischen Universitätsstadt Caen bezog. Von

dort wechselte er 1737 zum Abschluss seiner literarisch-philosophischen und theologischen Ausbildung an das *Collège Louis-le-Grand* in Paris, in die Hauptstadt des Königreiches und in das Zentrum der jesuitischen Gelehrsamkeit im Frankreich der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Damit befand sich Desbillons an einer der wichtigsten Bildungsstätten Europas, an einer Einrichtung, die sich zudem seit 1682 der besonderen königlichen Protektion erfreute.³ Für den Bücherfreund Desbillons war zumal die einzigartige Bibliothek des Pariser Jesuitenkollegs ein Ort der Freuden und der literarischen Entdeckungen. Sie wuchs, besonders durch Schenkungen, stetig weiter an und umfasste im Jahr 1718 bereits etwa 47 000 Bände, darunter die herausragenden Werke der französischen Poesie und des Theaters (Corneille, Racine, Molière).⁴ Hier konnte der für die *Belles-Lettres* begeisterte junge Gelehrte durch eifrige Lektüre seine umfassende Kenntnis der antiken und der zeitgenössischen Literatur vervollkommen und gleichzeitig die Grundlagen für seine künftige eigene Bibliothek legen. Zwischen 1738 und 1741 kaufte Desbillons in Paris 1300 Bücher an, die er zur Aufbewahrung an seinen Bruder ins Berry schickte, von dem die Mittel für die Anschaffungen stammten.⁵ Zugleich bereitete er sich auch,

wie es von ihm erwartet wurde, für die geistliche Laufbahn vor. Nach seiner Priesterweihe, die zu Ostern 1741 in Paris erfolgte, suchte ihn der Orden wieder als Lehrer einzusetzen und schickte ihn als Leiter der Rhetorikklasse an die nach dem Pariser Kolleg damals zweitwichtigste Bildungsanstalt des Jesuitenordens in Frankreich, nämlich an das *Collège Henri IV* in La Flèche, in der Landschaft Anjou. Allerdings war der junge Geistliche bestrebt, wieder in das heimatliche Berry zurückzukehren, wo sich immerhin der Grundstock seiner entstehenden Bibliothek befand, und er erlangte schließlich Ende 1743 die gewünschte Versetzung nach Bourges. Dort unterrichtete er weiterhin in lateinischer Sprache, wie bei den Jesuiten üblich, im Fach Rhetorik und übernahm zudem Lehrverpflichtungen an der Theologischen Fakultät der Universität von Bourges, an der es jedoch nur noch wenige Studenten gab. Dabei trat wiederholt ein Zweispart zu Tage, der Desbillons Zeit seines Lebens beschäftigte, und den er in einem Brief an den Bruder vom 13. November 1742 aus La Flèche zum Ausdruck brachte. War es für einen Geistlichen und ein Mitglied des Jesuitenordens wie Pater Desbillons statthaft, in seiner fast täglich wachsenden Bibliothek auch religionskritische oder in moralischer Hinsicht bedenkliche Werke aufzunehmen? Zu den „gefährlichen Büchern“, die er seinem im weltlichen Leben stehenden Bruder Jean-Pierre zusammen mit diesem Begleitschreiben zur Aufbewahrung (und Lektüre) zusandte, gehörten die Werke von François Rabelais (1483/1494-1553), die *Lettres persanes* von Montesquieu (1689-1755) oder

3. Michael Müller, *Die Entwicklung des böheren Bildungswesens der französischen Jesuiten im 18. Jahrhundert bis zur Aufhebung 1762-1764. Mit besonderer Berücksichtigung der Kollegien von Paris und Moulins*, Frankfurt am Main, Peter Lang, 2000, 90 ff.

4. Ebd., 213-233 (hier 225 & 227)

5. Dubois, 19.

die Memoiren des Grafen Philibert de Gramont (1621-1707), der sich seit 1662 am englischen Hof aufgehalten und dort mancherlei Einblicke in das höfische Liebesleben erhalten hatte, über die er ausführlich und glaubhaft zu berichten pflegte.⁶ Der aus „Übereilung“ erfolgte Kauf dieser Bücher beunruhigte Desbillons' Gewissen. Zumindest sollten sie nicht in falsche Hände fallen, da deren „Missbrauch“ unbedingt zu vermeiden sei. Ja, der Bruder könne diese Bände sogar verbrennen, wenn er dies über sich bringe.⁷ Immerhin war damit die ethische Verantwortung für die Anschaffung der zweifelhaften Bücher auf den älteren der beiden Brüder abgeschoben!

Mochten derlei Schriften in Desbillons' geistigem Kosmos durchaus ihren Platz finden, wenn auch ganz am Rand, so sah er es doch als seine Aufgabe an, deren geistige Wirkung auf die Zeitgenossen zu bekämpfen. In dieser dialektischen Spannung sollte die ganze intellektuelle Existenz des Paters François-Joseph Desbillons stehen. Seine wichtigste Aufgabe als Gelehrter bestand in der orientierenden Kritik der älteren und neueren Literatur, der er als Rezensent in der gelehrten Zeitschrift des Jesuitenordens, dem *Journal de Trévoux*, nachkam. Den Ordensoberen war klar, dass sie gut daran taten, den durch breite literarische Kenntnisse ausgewiesenen Pater Desbillons nach Paris zu holen, um ihm in der Hauptstadt bedeutendere Wirkungsmöglichkeiten zu eröffnen. Um das Jahr 1750 kehrte dieser an das Kolleg Louis le Grand

in Paris zurück. Hier konnte er sich, als „Scriptor“ mit einer genuinen Forscherstelle versehen, einem ehrgeizigen wissenschaftlichen Vorhaben widmen, mit dem er verheißungsvoll in Paris antrat, nämlich der Erarbeitung einer Geschichte der lateinischen Sprache, die linguistische, literarische und kirchengeschichtliche Aspekte in eine Gesamtbetrachtung einbeziehen würde. Pater Desbillons kam auch nicht allein nach Paris, holte er doch seinen gesamten privaten Bücherschatz nach, der im Kolleg als persönliche Handbibliothek des Gelehrten aufgestellt fand. Dieser Bestand belief sich im Jahre 1762, zum Zeitpunkt der Aufhebung des Pariser Jesuitenkollegs, auf etwa 6000 Bände.⁸ Trotz günstigster Voraussetzungen gedieh das Forschungsprojekt zur Geschichte der lateinischen Sprache allerdings nicht über Vorstadien hinaus, obschon sich mit Jacques Guérin (1699-1752) ein herausragender Pariser Verleger sehr für das geplante Opus interessierte.⁹ Stattdessen trat ein Produkt der poetischen Nebenstunden des Paters Desbillons an das Licht, mit dem sein künftiger Ruhm verbunden sein sollte. 1754 erschien in der Offizin der Gebrüder Foulis in Glasgow die erste Ausgabe von Desbillons' lateinischen Fabeln. Die nächsten Editionen folgten 1756 in Paris bei Guérin und 1758/59 in dem Pariser Verlag von Joseph-Gérard Barbou (1723-1790), der fortan zu Desbillons' eigentlichem Hausverlag werden sollte.¹⁰ Es lässt sich

8. Müller, 241.

9. Dubois, 57.

10. Jean-Noël Pascal, „Instruire par l'allégorie: les fables latines du Père Desbillons“, in: Edith Flammarion (Hg.), *La chair et le verbe: les jésuites de France au XVIII^e siècle*, Pa-

6. Dubois, 23.

7. Ebd.

durchaus, bei aller begrenzten Aufnahmefähigkeit des europäischen Buchmarktes in der Mitte des 18. Jahrhunderts für Publikationen in lateinischer Sprache, von einem buchhändlerischen und literarischen Erfolg der Fabeln des Paters Desbillons sprechen. Allerdings erfolgte deren Rezeption nicht zuletzt auch nach politischen Kriterien. Sympathisanten des Jesuitenordens äußerten sich zu meist beifällig, unter dessen immer zahlreicheren Gegnern fanden sich freilich auch scharfe Kritiker der Fabeldichtungen Desbillons'. Dazu gehörte der mit den Jansenisten verbundene Philologe Joseph Val(l)art (1698-1781), der als Lehrer an der Pariser Militärschule (*École militaire*) wirkte und mit dessen polemischen Attacken sich Desbillons noch im Mannheimer Exil herumschlagen musste.¹¹ Diese antijesuitische Polemik gehörte damals in Frankreich zum Tagesgeschäft und sie hatte auch wesentlich zum Verbot des Ordens in den Jahren 1762/64 beigetragen.

ris, Presses Sorbonne Nouvelle, 2008, 119-133 (hier 121).
11. Réponse de M. l'abé [sic] Valart aux deux dernières Apologies de la Latinité du P. Jouvenci, l'une par M. De Querlon, & l'autre par le P. Desbillons, Jésuite; avec l'examen de plusieurs Fables Latines de ce dernier, & une entre autres de vingt-huit vers, où l'on montre jusqu'à quatre-vingt-trois fautes: ouvrage nécessaire à ceux qui lisent les Fables Latines de ce Jésuite, o.O. 1767. Entscheidend war dabei auch die Gegnerschaft Vallarts zu Desbillons' Freund Fréron: Roland Desné, „Treize Lettres inédites de Fréron au Père Desbillons“, in: *Dix-Huitième Siècle*, 11 (1979), 271-306 (Fn. 58, 92, 96).

Desbillons und der Untergang des Jesuitenordens in Frankreich

Im Jahr 1751, Desbillons war eben mit seinem anspruchsvollen Projekt einer Geschichte der lateinischen Sprache an das Kolleg Louis le Grand in Paris zurückgekehrt, erschien der erste Band von Diderots und D'Alemberts *Encyclopédie*. Damit nahm ein markantes Projekt der Aufklärung und ihres radikalen „*esprit philosophique*“ seinen Anfang, das sich auch gegen die Stellung des Jesuitenordens in der Kultur und dem Bildungswesen Frankreichs richtete.¹² Allerdings kämpfte der Orden bereits gleichsam an zwei anderen Fronten, gegen traditionelle Gegner dieser mit dem Papsttum und der römischen Kurie besonders eng verbundenen geistlichen Gemeinschaft, nämlich gegen Jansenisten und Gallikaner. Während der Jansenismus in erster Linie die vom Jesuitenorden vertretenen theologischen Positionen angriff,¹³ stellten die vor allem unter den Juristen der höchsten französischen Gerichtshöfe (*Parlements*) stark vertretenen Gallikaner grundsätzlich den Geltungsanspruch der römischen Autorität innerhalb der Kirche Frankreichs in Frage und setzten ihm nationalkirchliche Forderungen entgegen.¹⁴ Im Laufe der

12. Robert Darnton, *Glänzende Geschäfte: die Verbreitung von Diderots ‚Encyclopédie‘, oder: Wie verkauft man Wissen mit Gewinn?*, Berlin, Wagenbach, 1993.

13. Dominik Burkhard/ Tanja Thanner (Hg.), *Der Jansenismus – eine „katholische Häresie“? Das Ringen um Gnade, Rechtfertigung und die Autorität Augustins in der frühen Neuzeit*, Münster, Aschendorff, 2014.

14. Vgl. Dale K. Van Kley, *The religious origins of the French Revolution: from Calvin to the civil constitution, 1560-1791*, New Haven CT, Yale University Press, 1996.

1750er Jahre nahm der Druck von diesen drei Seiten her gegen die *Societas Jesu* immer mehr zu. Nachdem der Jesuitenorden bereits 1759 in Portugal verboten worden war, nutzte der Pariser Gerichtshof im Frühjahr 1761 die Aufregung über einen Finanzskandal, in den der französische Jesuit Antoine Lavelette verwickelt war, um die Schließung aller Kollegien in Frankreich und die Beschlagnahme des Ordensbesitzes zu erwirken.¹⁵ Der im Zuge dieser mit juristischen und publizistischen Mitteln geführten Kampagnen zusammen mit seinen Ordensbrüdern aus dem Kolleg vertriebene Pater Desbillons fand zunächst in Paris Unterschlupf bei Élie Fréron (1718-1776), dem Herausgeber der Zeitschrift *Année Littéraire* und ausgewiesenen Gegner Voltaires.¹⁶ Seine Hauptsorge galt unterdessen seiner privaten Handbibliothek, von der zeitweilig zu befürchten stand, dass sie gemeinsam mit den übrigen Buchbeständen des Kollegs beschlagnahmt und zum Verkauf angeboten würde. Dank der von Fréron organisierten juristischen Unterstützung konnte Desbillons aber seine geliebten Bücher in Sicherheit bringen. Dabei verblieben ihm auch etwa 400 Bände aus der Bibliothek des aufgelösten Kollegs, die er für seine Arbeiten zur Geschichte des Lateinischen an sich genommen hatte, darunter 70 Werke aus der 1692

15. Siehe: Christine Vogel, *Der Untergang der Gesellschaft Jesu als europäisches Medienereignis (1758-1773). Publizistische Debatten im Spannungsfeld von Aufklärung und Gegenaufklärung*, Mainz, von Zabern, 2006.

16. Vgl. die verschiedenen Beiträge in: Jean Balcou (Hg.), *Élie Fréron, polémiste et critique d'art. Actes du colloque de Quimper, 15/16 mai 1998*, Rennes, Presses universitaires de Rennes, 2001.

in das Kolleg Louis le Grand gelangten nachgelassenen Bibliothek des herausragenden Philologen Gilles Ménage (1613-1692).¹⁷ Da Ménage mit dem neulateinischen Dichter François Guyet (1575-1655) befreundet gewesen war, fanden sich in diesem Bestand auch kostbarste Werke aus dessen Büchersammlung, wie die mit Anmerkungen von Guyets Hand versehene Vergil-Ausgabe aus dem Jahr 1599. Materiell abgesichert durch eine den Ex-Jesuiten vom Staat zu bezahlende Pension, die als Ausgleich für die Einziehung der Ordensgüter gewährt werden sollte, hätte Desbillons gemeinsam mit seinen Büchern in Frankreich bleiben können. Allerdings forderte die staatliche Obrigkeit von allen Ex-Jesuiten einen Treueeid, der einen Bruch des Ordensgelübdes und der damit einhergehenden engen Bindung an das Papsttum darstellte. Dazu war Desbillons nicht bereit und zog einen Wegzug ins Exil vor. Im März 1764 reiste er aus Paris nach Mannheim ab.

Eingefädelt hatte das kurpfälzische Exil des Paters Desbillons wiederum dessen Freund Élie Fréron. Dieser verfügte über gute Beziehungen zu den pfälzischen Wittelsbachern, insbesondere zum Kurfürsten Karl Theodor und zum Herzog Christian IV. von Zweibrücken, der wenige Jahre zuvor zum Katholizismus übergetreten war. So beschrieb Desbillons in einem Brief an seinen Bruder Jean-Pierre vom 30. August 1764 die überraschende Szene eines ungewöhnlichen und improvisierten Zusammentreffens im spätsommerlichen Schlosspark von Schwetzingen, an dem der Zweibrücker

17. Müller, 241.

Herzog, der Kurfürst und Fréron teilnahmen. Eine besondere Note erhielt diese unerwartete Begegnung im Park durch die Anwesenheit des französischen Botschafters, der wohl seine Verlegenheit überspielen musste, sowie des gerade aus Frankreich in die Kurpfalz geflohenen gelehrten Jesuiten und Fabeldichters¹⁸. Neben ihren leicht komödienhaften Zügen lässt diese Szene die Genugtuung Frérons erahnen angesichts des erfolgreichen Coups, der ihm mit der „Verpflanzung“ seines schwer bedrängten Freundes nach Mannheim gelungen war.

Der einsame und produktive Bücherfreund im Mannheimer Exil

Anfangs schien es durchaus, als ob Desbillons ein „goldenes Exil“ in der Kurpfalz bevorstünde. Kurfürst Karl Theodor kam für die erheblichen Kosten auf, die der Transport seiner Bücher aus Frankreich in das Mannheimer Jesuitenkolleg verursachte.¹⁹ Dort erhielt der Exilant eine geräumige Wohnung mit viel Platz für seine weiterhin wachsende Bibliothek angewiesen. Der überaus wohlwollende Kurfürst lud Desbillons zu literarischen Gesprächen ins Schwetzingen Schloss ein, bei denen es besonders um Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt ging, wie die eben im Jahr 1764 in Genf herausgekommene Corneille-Edition, mit recht apodiktischen Kommentaren aus der Feder Voltaires, die

18. Dubois, 109 & 110.

19. Ebd., 108. Es handelte sich um den stattlichen Betrag von 900 Franken.

zu einigen kritischen Bemerkungen herausforder-ten.²⁰ Die sehr großzügige Aufnahme in der Kurpfalz konnte bei dem aus seiner gewohnten Umgebung herausgerissenen Pater Desbillons allerdings ein Gefühl der Kränkung und des erlittenen Unrechtes nicht vergessen machen, das sich in seinen poetischen Produktionen Ausdruck verschaffte.²¹ Daneben stand aber auch der Versuch einer neuen Sinngebung seiner Existenz in Mannheim. Wie er an den Kurfürsten schrieb, ging es ihm darum, sein gewohntes und in Frankreich gewaltsam unterbrochenes Dasein weiterzuführen. Er wolle einfach in seinem Herzen „die stillen Freuden des Umganges mit den Musen neu aufleben lassen“. Karl Theodor solle über ihn verfügen, wie ihm das angemessen erscheine, über „meine Arbeiten, meine Veröffentlichungen, die bescheidenen Kenntnisse, die ich mir durch ein langes Studium der französischen und der lateinischen Literatur erworben haben mag“.²²

Tatsächlich gab es bei den deutschen Fürsten Erwartungen, die sich mit seiner Anwesenheit in Mannheim verbanden. So schrieb Ludwig Eugen von Württemberg (1731-1795), der Bruder des in Stuttgart regierenden Herzogs Carl Eugen, im Jahr 1772 an Desbillons, dass man von ihm noch einen „größten Dienst an der Menschheit“ erwar-

20. UB Mannheim, Brief Desbillons' an den Kurfürsten (18. Juli 1764), Sch 052/130-7-28-2. Seine Kritik an Voltaires Corneille-Kommentaren: ebd., Sch 052/130-6-5-1.

21. Beispielhaft im Gedicht AVIS EXUL: Desbillons, *Miscellanea Posthuma*, Mannheim 1792, XXV-XXIX.

22. Schreiben an den Kurfürsten (undat.): UB Mannheim, Sch 052/130-7-28-1.

te, indem er nämlich die um sich greifende Religionsfeindlichkeit bekämpfe, die „uns unweigerlich wieder in die Zeiten der Barbarei stürzen wird (...), welche die Philosophie [= die Aufklärung] uns allen bereiten wird.“²³ Allerdings machte sich der Angesprochene selbst wohl die geringsten Illusionen über die Tragweite und die Reichweite dieses „antiphilosophischen Experiments“ einer Mannheimer Gegenaufklärung,²⁴ zumal in einer Zeit, da die Aufklärer mit dem Erscheinen der beiden letzten Bände der *Encyclopédie* 1772 gerade den erfolgreichen Abschluss ihres größten publizistischen Unternehmens feierten. Mochte sich das der fernab vom Stuttgarter Hof residierende jüngere Bruder des württembergischen Herzogs auch erhoffen, so war doch mit den Mitteln der verklausulierten und nur für wenige Eingeweihte erkennbaren Voltaire-Kritik in der lateinischen Fabel dem offensichtlich unaufhaltsamen Siegeszug des radikalen ‚esprit philosophique‘ im Europa der Spätaufklärung keine Schranke mehr zu setzen.²⁵ Es kam hinzu, dass der ausschließlich Französisch und Lateinisch sprechende und schreibende Pater Desbillons auch unter den Mannheimer Jesuiten

23. UB Mannheim, Brief Ludwig Eugens von Württemberg an Desbillons (Wasserlos, 6. April 1772), Sch 052/130-7-8-1.

24. Hermann Wiegand, „Gegenaufklärung im lateinischen Lehrgedicht: Desbillons' ‚Monita philosophica‘“, in: Georg Maag (Hg.), *Ein antiphilosophisches Experiment im 18. Jahrhundert: François Joseph Terrasse Desbillons*, Mannheim, Univ., Lehrstuhl Romanistik I, 1986, 86-103.

25. Wolfgang Schibel, „Die Aufklärung der Mäuse. Der Fabeldichter J.F.T. Desbillons als Kritiker Voltaires“, in: *Mannheimer Geschichtsblätter*, N.F. 4 (1997), 245-258.

relativ isoliert blieb.²⁶ Zunächst konnte er immerhin noch briefliche Verbindungen mit seinen Verwandten und Bekannten in Frankreich aufrecht erhalten. Zu seinem erweiterten Freundeskreis gehörte auch eine Reihe bereits betagter adliger Damen aus dem Zirkel um Élie Fréron, die sich nach der Schließung des Pariser Kollegs um den in Alltagsdingen nicht sehr erfahrenen Pater gekümmert hatten und die nun an seinem Ergehen im Ausland regen Anteil nahmen.²⁷ Allerdings wurde es immer schwieriger, diese Verbindungen aufrecht zu erhalten, besonders nachdem in Frankreich ein Erlass vom 9. Mai 1767 den Untertanen König Ludwigs XV. jede Korrespondenz mit den ehemaligen Jesuiten streng untersagt hatte.²⁸ Desbillons nutzte zwar die sich weiterhin bietenden Gelegenheiten, wie beispielsweise den Aufenthalt des Mannheimer Hofkaplans Johann Casimir Haefelin (1737-1827) in Paris, um Briefe und Grüße zu bestellen, doch war es ihm ein vordringliches Anliegen, seine Angehörigen und Bekannten nicht durch fortgesetzte briefliche Kontakte in Schwierigkeiten zu bringen.²⁹ Ein weiterer schmerzlicher Einschnitt war für Desbillons 1773 die endgültige Aufhebung des Jesuitenordens durch den schwer

26. Zur Spätzeit des Ordens in Mannheim vor der Auflösung 1773: Karl Weich, *Mannheim – das neue Jerusalem: Die Jesuiten in Mannheim 1720-1773*, Mannheim, 1773, 151-157.

27. Zu diesen Gönnerinnen zählten insbesondere: Marie Joséphe de Brancas, Madame de Pompignan und die Marquise d'Albert, vgl. Desné, „Treize lettres inédites“, 279 Anm. 5.

28. Ebd., 302 Anm. 101.

29. UB Mannheim, Brief Haefelins an Desbillons (Paris, 5. Juni 1767), Sch 052/130-7-22-1.

unter Druck gesetzten Papst Clemens XIV. An den äußeren Lebensumständen des Mannheimer Ex-Jesuiten änderte sich damit freilich nichts. Er blieb weiterhin in seiner Wohnung im ehemaligen Kolleg, das der von Karl Theodor als Rechtsnachfolger der Jesuiten eingesetzten Lazaristenorden übernahm. Um Desbillons' Status abzusichern, ernannte ihn der Kurfürst pro forma zum Hofkaplan am kurpfälzischen Hof.³⁰

Die gleichwohl als bedrückend wahrgenommenen Verhältnisse trugen wohl dazu bei, dass sich die bei Desbillons seit jeher vorhandene Liebe zu Büchern fast zu einer Form der Besessenheit steigerte. In dem Vierteljahrhundert zwischen der Ankunft in Mannheim 1764 und seinem Ableben 1789 wuchs die Bibliothek nochmals um nahezu 11 000 Bände weiter an, das heißt pro Jahr im Durchschnitt um 400-440 Bücher, wobei zu berücksichtigen ist, dass der Sammeleifer in Desbillons' letzten Lebensjahren bereits merklich nachließ.³¹ Auch bei diesen Anschaffungen konnte er wieder auf die Generosität seines Kurfürsten zählen, selbst nachdem die Residenz 1778 von Mannheim nach München verlegt worden war. Allerdings ging es bei dem Gelehrten Desbillons nicht in erster Linie um den materiellen Besitz der Bücher, sondern in menschenmöglichem Maß auch um deren geistige An-

eignung, wovon die noch erhaltenen Lektürezettel und Notizen zeugen. Es handelte sich in der Tat um eine recht vollkommene Symbiose zwischen einem Menschen und seiner Bibliothek. Kleinere gelehrte Gelegenheitsarbeiten Desbillons' aus den späteren Jahren zeigen, dass ihn das eher zufällige Schweifen durch seine Bibliothek zu interessanten Themen für seine Forschungen hinführte. In diesen Rahmen gehört seine Arbeit über den humanistischen Philologen Guillaume Postel (1510-1581),³² aber auch die biographische Abhandlung über eine Heldin des Dreißigjährigen Krieges in Lothringen, Alberte-Barbe d'Ernecourt (1607-1660), Madame de Saint-Baslemont.³³ Dabei ist zu betonen, wie entschieden sich der in Mannheim exilierte Ex-Jesuit für die Anerkennung einer Möglichkeit des weiblichen Heroismus in der Gesellschaft einsetzte. Es wird aber an dieser Schrift auch deutlich, wie sehr die ethischen und intellektuellen Maßstäbe des Paters dem voraufgehenden Jahrhundert, dem französischen *Grand Siècle*, verbunden waren, während er seiner eigenen Gegenwart zunehmend verständnislos und ablehnend gegenüberstand. Neben diesen kleineren Produktionen erarbeitete der unermüdete Bücherfreund und Philologe auch Neueditionen bekannter Werke.

30. Dubois, 131.

31. Michael Müller, „Die Bibliothèque Desbillons in Mannheim (1764-1789) als Beispiel französisch-jesuitischer Gelehrsamkeit im Umfeld des Mannheimer Hofes des Kurfürsten Karl Theodor. Ein bibliotheksgeschichtlicher Beitrag zum Karl-Theodor-Jahr 1999/2000“, in: *Mannheimer Geschichtsblätter* 6 (1999), 255-264.

32. *Nouveaux éclaircissements sur la Vie et les Ouvrages de Guillaume Postel*, Lüttich 1771/73.

33. *Histoire de la Vie Chrétienne et des exploits militaires d'Alberte-Barbe d'Ernecourt, connue sous le nom de Madame de Saint-Baslemont*, Lüttich 1771. Vgl. Thomas Nicklas, „Die Ethik des Ruhmes. Madame de Saint-Baslemont (1607-1660) und die Möglichkeit christlichen Heldentums im *Grand Siècle*“, in: *Historisches Jahrbuch* 138 (2018), 405-419.

Beispielhaft ist hierbei seine Ausgabe der „Imitatio Christi“ des Thomas a Kempis, die 1780 erschien.³⁴ Daneben blieb Desbillons, selbst nach dem weitgehenden Zerfall jesuitischer Netzwerke, in ganz Europa als Fabulist anerkannt und gab nicht nur seine eigenen Fabeln neu heraus, sondern legte auch mit seiner Mannheimer Phaedrus-Ausgabe von 1786 eine bedeutende editorische Leistung vor.³⁵

„Der Pater Desbillons blieb in Mannheim, wie er zuvor in Paris gewesen war“;³⁶ diese Feststellung seines ersten Biographen Nicolas Maillot de la Treille (1725-1794) könnte als leise Kritik und Hinweis auf mangelnde Anpassungswilligkeit, zum Beispiel in sprachlicher Hinsicht, gewertet werden. So war es aber bei Maillot keineswegs gemeint. Vielmehr sollte damit betont werden, dass sich Desbillons selbst nicht wandelte, er blieb sich treu, auch wenn die Strukturen, an denen er sein Leben ausrichtete, erschüttert wurden und zum Teil einstürzten. Im selben Atemzug betonte Maillot die Einfachheit von Desbillons' Lebensweise, seine streng geregelte Zeiteinteilung zwischen Gebet und geistlicher Übung, zwischen Lektüre und gelehrter Arbeit. Daneben war Desbillons aber auch den Freuden der Geselligkeit und selbst des Gesanges niemals abgeneigt.³⁷ Allerdings wurde sein Freundeskreis in den letzten Lebensjahren sehr überschaubar. Dazu gehörte der erwähnte Maillot, der allerdings

34. *De Imitatione Christi libri IV*, Mannheim 1780.

35. *Phaedri Augusti Liberti Fabularum Aesop. Libri V*, Mannheim, 1786.

36. Maillot de la Treille, *Notice sur la Vie*, 33.

37. Ebd., 35.

1781 seinem Kurfürsten nach München folgte, um dort Vorstand der kurfürstlichen Bibliotheken zu werden,³⁸ sowie der aus der Normandie stammende Poet Nicolas Caux de Cappeval (1712-1793), der lange Zeit am Hof Karl Theodors gelebt hatte. Desbillons selbst fühlte sich in seinen letzten Jahren wieder ganz zur Poesie hingezogen und verband dies mit philosophisch-theologischer Reflexion über die letzten Dinge,³⁹ sowie einem Bekenntnis zum christlichen Glauben als der Rettung vor den Ängsten und Widrigkeiten des Lebens.⁴⁰ Desbillons starb am 17. März 1789 und wurde in der Gruft der Mannheimer Jesuitenkirche beigesetzt. Zu dieser Zeit begannen in Frankreich gerade die Wahlen zur Versammlung der Generalstände, die zur unmittelbaren Vorgeschichte der Revolution gehörten.

Thomas Nicklas

Université de Reims Champagne-Ardenne,
CIRLEP

38. Peter Fuchs, „Maillot de la Treille, Nicolas“, in: *NDB* 15 (1987), 708 & 709.

39. *Ars bene valendi*, Heidelberg, 1788.

40. *Carmen de Pace christiana sive de hominis felicitate*, Mannheim, 1789.